Blaubeuern (f4) Pappelau

E034

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in den Gemeinden Pappelau u. Beiningen.

U 33
R 58

Vom Schullehrer Klapper
in Geislingen.

+ 3.6

Meine Herren!

Es ist Ihnen wenigstens gestern von Seite des Bezirksausschusses Kenntniß der Bezirksschulversammlung ein Memoire des Ausschusses zur Erwägung welchtümlicher Überlieferungen mit der Bitte um gutachtliche Beantwortung der angeführten Fragen u. um weitere, unverzügliche Nachforschung nach volkstümlichen Überlieferungen übergeben worden. Vielleicht hat der eine oder andere der Herren den Aufsatz gelesen u. sich mit dem Fragebogen schon etwas vertraut, vielleicht einzelnes beschäftigt. Der Aufsatz ist so dringend, für die Sache werbend geschrieben, daß ich nichts hinzufügen müßte.

Es ist auch dem ganzen Gemeinde der Volksfreunde für die Wissenschaft hingegeben. Letzteren hat sich zwar schon ziemlicher Teile u. Fragen bemächtigt; aber das ganze Gebiet soll jetzt erst in Angriff genommen werden. Wissen über Volksdichtung, Sage u. Märchen unserer Altvordern ist ein kostbarer Besitz gewesen u. so dem sicheren Untergang in unergründlichen Meere der Vergessenheit entrissen werden; aber gar manche köstliche Schätze, manche wertvolle gesunde Volksgemüter, manche bedeutungsvolle Sage u. viele manigfaltige sinnreiche Gebräuche sind noch davon, der Vergessenheit anheimzufallen, wenn nicht recht bald Freunde des Altertums es bewegen sich ihrer anzunehmen. Das soll nun durch das K. Statistische Landesamt

u. eine Verunreinigung der Flüsse verhütet werden. Es aber das Hervorbrechen Allgemeingut sein kann u. soll, da die Erfindung so schwierig, der manche Geldkürzlein in äußerstem Winkel schlummert, da die verschiedenste Erfindung gerade in den untersten Volksschichten erfunden werden kann, so sollen die weitesten Kreise sich an dem edlen Werke der Rettung beteiligen. Zudem ist die Sache zweck, daß zu dem wieder das Schon unserer verschlafenen Zeit zum Ende gestellen, auf der Nacht in Licht verfolgen dürfte – ein Blick in unser Volksleben beweist das – u. dann wäre der Verlust der einigen Jahrzehnten wohl größer als früher in einem Jahrhundert, er wäre nur durch unersetzlich.

Rufen Sie, m. G., ist der Ruf verklungen. Ich bitte Sie, helfen Sie mit an dem großen Werk, helfen Sie mit, an großes Zeitgenossen Volkslebens verstehen; unterziehen Sie sich gerne der keineswegs leichten Aufgabe; das befriedigende Gefühl, etwas Gutes geleistet zu haben, wird Sie lohnen. Gewiß, die Aufgabe ist nicht leicht, u. das Gelingen von den geben treuen Kräften hat hier seine volle Berechtigung. Aber ich will Ihnen einen reichen Lohn versprechen, wie Sie gewiß außerdem schätzen können; das sind die ältesten Jahrgänge Ihrer Schüler; auch die Altersbundschüler liefertem mir Stoff. Einige Viertelstunden verbringen das Naturwichtige, die Zeit der Lehrer gewiß ein Plänlein des Lernens etc. lassen und

weisen. Und die Frauen glauben. Die Alten allerdings sind sehr wesentlich nach, lich in punkto Aberglauben, Hexerei etc. während man bei anderen Punkten aus einer wandelnden Astronomie u. einem ge, schriebenen Lexikon schon etwas herausgan, gen kann. Alles auf einmal zu verwenden, wird Ihnen nicht gelingen, es ist außerdem nicht nötig. Am besten arbeiten Sie, wenn Sie ein bestimmtes Ziel sich vorsetzen, welches L. Bitte u. Bruder im Alltagsleben, um der Hand der Tage begegnen Fragen stellen u. nachzuforschen suchen, der Resultat aber sofort zu Papier bringen. Bekommen Sie irgend, wo keine Antwort, und nachts? Man geht weiter, vielleicht gelingt es anderes, wo besser.

Ich glaube, daß es nicht nötig ist, die Antworten in schwungvoller Rede zu geben. Die Sache muß von den Herren der Vereini, gung ohnehin überarbeitet werden, u. da bin ich der Ansicht, daß es ganz zweckmäßig sein dürfte, die Be, antwortung in möglichst knapper aber schwungvoller Darstellung zu geben.

Ich gestatte mir nun Ihnen das vorzulegen, was zu erlangen mir in der Kürze der Zeit möglich war, bemerke aber, daß ich meine Beantwortung in ein weiteres Schreiben zu füllen habe, um Sie heute nicht durch die Hinterlegung zu langweilen.

Ich bemerke, daß ich mein Material so zusam, ment u. beisammen gestellt habe, u. daß ich auf Bitten u. Anregung etc. ungeführt habe, die Sache im Allgemeinen zu bekommen, die man selbst nur

noch vom Römerzeit kennt, oder die nur noch bei den ältesten Leuten zu finden sind. Unsere Zeit hat eben den Alten zu bequem schon früher zerstörend gewirkt u. mit sehr vielem aufgeräumt.

Wir kennen

I. an Essen u. Trank:

I.1. 1. im Allgemeinen.

Kaum der neue Tag der Morgen-glocke hoch vom Turmstuhl über die Häuser hinweg in die frische Morgenluft hinausruft, reibt sich der fleißige Landmann wie der Hausmann bei der Frühe zum Aufstehen. Dann ist abwechselnd der Vater, der zuerst schon morgens 3-½4 Uhr sein Lager verläßt; winters erhebt sich die Mutter meist zuerst, zwischen ½5 bis 5 Uhr. Während nun der Vater an seine Arbeit geht, sich mit dem Haus- u. Stallarbeiter weniger beschäftigt, fällt der Mutter zu den Töchtern bez. Dienstboten diese Arbeit zu. Morgens 6 Uhr wird das nicht gerade reichliche, dafür aber vollwertige Frühstück bestehend in schwarzem Brot u. wechselnder Suppe, Kaffee mit Milchbrei oder gesponnener Kartoffelsuppe eingenommen. Das Vertreten Mittag um 9 Uhr, das Schwarzbrot mit Butter u. Käse oder Wurst bez. Fleisch bietet, unterbricht die Morgenarbeit. Das Mittagessen, welche durch seine Mannichfaltigkeit als Köstlichkeit aufgezeichnet, um 12 Uhr, versammelt die ganze Familie. Das Abendessen um ½4-4 Uhr ist dann das Morgenglocke,

Endlich schließt das Abendessen, welches zwischen 7 u. 8 Uhr, sommers zwischen 8–9 die Tagesarbeit. Dasselbe ist sehr gewöhnlich. Nach Schwarzbrotsuppe u. Kartoffeln reicht das Weib oder noch kalte, süße Milch oder Käse mit eingebrocktem Schwarzbrot auf. – Der einfache Hausgeräthe selbst ist auch die Bereitung und das Gerichte. In 2 bis 1 Stunde hat die Hausfrau in irdenen resp. messingenen Pfannen mit langem Stiel oder in emaillirten Töpfen die Mahlzeit bereitet. Häufig stellt die gestielte Pfanne selbst oder emaillirte Schüsseln den mit reinem, weißem Leinen oder farbigem Wachstuch gedeckten Tisch. Nach Anordnung der Hausbewohner serviert die Mutter oder Magd das Essen, das, wie gesagt zu dem Essen, wenn es die Mutter den Schlüssel in Thätigkeit versetzt. Es folgt die Mutter, der Knecht, die Magd u. zuletzt die Kinder – die kleinen Kinder werden von der Mutter bedient. – Selten – fehlt der selten gute Wirth, der, wenn die Hilfsmittel aus letzter Familienangelegenheit bestehen, in einem Glas, andernfalls für Knecht u. Magd je ein besonderes Glas, benutzt wird. Jedes Glied der Familie hat am Tisch seinen bestimmten Platz. Das Mahl geht meist sehr rasch u. ohne Unterhaltung vor sich. Die Magd hat nach dem Schluß des Mahls die angenehme Pflicht des Abräumens. Sommers beginnt sich die Familie sobald die Hausarbeiten, die der Wirthschaft wegen

I 2

zeitig beginnen, beendigt sind, zu bett, weiters gehört der Vater meistens den Abendessen für sich zu lesen, näh, und die Mutter u. jüngeren Mädchen fleißig stricken oder häkeln, Strümpfe, Mützen und verschiedene Bänder oder sie in den Lichtstöcken den Abend pützen. Die Gesellen sind in den Lichtstöcken nicht beisammen. Dem Besitzer selbst, wird das Licht bezahlt. Auch erhält er am Samstag eine Kerzel im Wert von 2 bis 4 Kreuz. Die Teilnehmer an einem Lichtstock sind Bauernsöhne. Bei Verheiratung eines derselben wird dieser von allen mit nützlichen Hausgeräthschaften beschenkt. Gegenleistung ist ein Stuß Bier. Die Jünglinge u. nicht selten auch die Mädchen kürzen sich die Zeit mit singen (Mädchen stricken u. häkeln), manchmal tanzen u. Bartenschel (Geigel). Abends nach 10 Uhr ist selten mehr ein Licht wahrzunehmen.

I. 2. Neujahr- u. Feiertagen.

Es ein Gebäck u. Brauch im Alltagsleben ist, nicht minder sind selbige an Neujahr- u. Feiertagen. Schon die besondere zünftige Reinigung des ganzen Hauses, der Kleider der Mädchen der Werktagskleidung – was sonst an den Sonntagen geschieht – am Vorabend läßt auf einen besonderen, bedeutenderen Sonntag schließen. Dazu gesellt sich am Tage selbst ein besseres Mittagessen. Alle Neu- u. Feiertage bindet der Lieutenant eilen Rosenglocken zur Nachmittagszeit des Vormittags an.

I 2

Charakteristisch ist für Sonntag u. Festtage noch
hl. Abendmahl nach jedem Gottesdienst die obligate
Wochenpredigt. Der Silvesterabend bringt
zwar nicht den in den Häusern der Ver-
wandten üblichen Punsch etc., auch füllen sich
Abends nicht die Wirthshäuser mit lustigen
Gästen; abgesehen von wenigen Kläuzern
ist nur die ledige Jugend noch um bei Karten-
spiel u. Aufjahrbrezeln das alte Jahr
zur Grube zu bringen und das neue zu
begrüßen. Der frühere vielbesuchte Silvester-
abendgottesdienst bei trübem Lichtschein
mußte dem Nachmittagsgottesdienst und
zwar den Kindern weichen, u. auch
das Läuten der Glocken am Wirthshause
der beiden Tage, nachts 12 Uhr, das bei der
vorgerückten Tageszeit kaum noch wieder
einmal die stille Nacht unterbrechen u. das
in abgelegener Stille sich abspielen kon-
te, ist leider abgeschafft. Ist aber der
12. u. letzte Glockenschlag des scheidenden Jahres
verklungen, so wünscht der Pfarrer der
indessen von dem Herrscher u. seiner alten Jugend
u. dem H. Pfarrer und seiner Familie ein gesun-
tes, neues Jahr, u. 12–15 Antworten
aus seinem Munde gegen das Ohr.
Ganz dieselben Szenen wiederholt sich nach
vor der Wohnung des Lehrers, des Schulzen
u. der Gemeindevörsteher und endlich vor den
Fenstern des Fürstlichen Hofes. Der frühe
Neujahrsmorgen bringt manches Kind zum
Neujahrsgratulationsbesuch in der Wohnungen
der vermöglichen Bauern, und ein halbes
Laibbrot ist der materielle Dank. Alt u.
Jung, das Kind wie der Greis wünscht jedem

Sogenannten ein „Perchtl-Mahl" zu.
Am hl. Abend werden die Leute im Heim
aufbewahrten Kellergüter wie Kletzenbrot,
Schwarzbrot, Dörrobst, Trockenpflaumen u.s.w. ein Stell
unter gebracht. Wer nicht u. schon Obst ver-
I 4 tut will, unbedingt, unbedingt am Sylvesterabend
während des Abendläutens seine Bäume mit
Obst schütteln. Will jemand die Fruchtbarkeit
rung im Garten messen, wird er am hl. drei
König zwölf Zwiebelschalen entsprechend den
zwölf Monaten mit Salz auflegen. Fruchtig-
keit unter einer solchen bedeutet für den
betreffenden Monat Nässe. Abendlich ist das
Erscheinungsfest ein Glückstag. Am hl. drei
König mitternachts Uhr schreiben unsere Bäu-
erlein in Zetzen fressen die Namen der drei
hl. Könige u. die jeweilige Jahreszahl
wie jede Hütte im Haus stehen:
I 4 19 Caspar, Melchior, Balthasar 00] zum Schutz
gegen böse Geister, Hexen u. sonstiges Gesindel.
Der Holzmarkt am hl. Abend ist noch ein Ueb-
bleibsel aus heidnischer Vorzeit. An den Vor-
abendtag schließen sich allerlei Gebräuche und
Schicksalsfragen an. Fleißig fendet man an
diesem Tag nach keinem Bisch, sondern Stamkirchen
Bäumchen (Eibe) u. Lärchen mit (vermeintlich)
grünem Laub. Der „wilde Baum" (Vor-
bereich) bringt unbedingt die gewünschten
Früchte u. wenn auch dem höchsten Gebiet
der Wirkung ein mächtiges Feuer mit klei-
nem Feuerwerk, Knallerbsen u. = Essingen.
2) Die Gastwirte bringen wie überall die bekannten
Blumenstöcke, und selbst die Blumen nach Hause.
1) Die noch wenigen Stuben — früher soll es
deren recht viele gegeben haben — gehen an

diesem Tag gern an d. Armen, die denselben an ihrem Rücken sehen, Fastnachtsküchlein zu erhalten. Früher sollen sie deren „ganze Überzwerchstücke voll" erhalten haben.) 2)

Was am Palmsonntag zählt aufsteht, ist der Palmesel, am Pfingstfest der Pfingstlümmel. Der Lichtmeßsonntag, der Wandertag der Dienstboten, wird in einem Sonntag gefeiert; die Arbeit ruht. Der i. Mai macht manches lediges Mädchen blaue u. Narzisse, dunkle grüne Maien vor der Haustüre verräth wohl die Liebe u. Ehrenhaftigkeit des Schatzes aber auch des süßen Schatzerls den nichtahnenden Eltern. Am Himmelfahrtsfest zu fliegende Kränzlein aus Himmelschlüsselblümchen, in einer Ecke des Wohnzimmers aufgehängt, soll das Haus den ganzen Sommer vor dem zündenden Blitzstrahl. Am Frauenertag schenkt Blumensträuße, denen alle wissen u. gedeihen vorzüglich. Falsches Schnitzerl, am Christtag bis Lichtmeß verschwiegen und nun vergessen, schützt den Gläubigen vor dem schrecklichen, Kröte genannt. Wie am Karfreitag nüchtern zu essen, heute zu fasten u. bemerkt vor Rosmarin u. das als Räucherung (Räucherkerzl) gebrauchen vor Relikgeister, billiger u. wirklich praktischer Arzt, wenn es hilft. Das am Karfreitag nach 12 Uhr vom Brunnen zu holte Wasser, täglich dem Vieh zum Trinken gegeben, besitzt die Wunderkraft, die Gesundheit vor Krankheit zu schützen u. wohlgenützt u. unfehlbar zu erhalten. Aus einem fließenden Wasser u. zum Waschen für den Menschen zu benützen, das vor hat er nicht ein ganzes Jahr lang vor Krankheit.

I 2

Die am Karfreitag gelegten Eier eignen sich vorzüglich zum Ausbrüten, denn aus ihnen kommen lauter junge Hennen hervor, die wahrscheinlich die Farbe etwas ändern und bald und ausnahmsweise eine Eier legen. Will man wissen, ob die Frucht im Leib des Pferdes ein Fohlen oder ein Mutterpferd werden wird, so wiege man Karfreitag nachts 12 Uhr eine junge Fichte, das Osterlamm schlagen, trifft es gerade ein Mutterpferd, so ist das Los eines Familiengliedes sicher. Vermögende Leute müssen gerade heute den Ertrag der Felder schauen, um das ihnen bestimmte Los zum Voraus zu erfahren. Die Pflanzen von junger Fichte dürfen bei Tage nicht eher wegfallen.

Der Tag der Tiere (Freitag) scheint nur Unglück bringen zu sollen; denn sobald sich in ihm das Viehfutter für einen Tag geöffnet, wird dies innerhalb der Woche wieder der Fall sein. Auch im Stall bringt der Freitag wieder Unglück und Krankheit; daher soll kein Fremder an ihm den Stall betreten. Die Quatember unterlässt man auch denselben Grund des Reinigen des Stalls und das Düngerhäufen. Ist ein Kalb zur Welt geboren worden, steckt man, um alle Hexen weg von dem Hofe. Ebenso sollen Tage wohl zu den 42 Unglückstagen des Jahres und sind sie der Vorläufer des 12. März, des 1. April, an welchem Tag Felder, der Wurzeln des Lebens der Welt erblickt haben soll, des 1. Mai, des 1. August, an welchem der lebhafteste Gottesdienst und das Heuerbeten wird,

I 2

geschehen würde, u. das th. Ausgest. u. s. w.?
Wer am Erntefeiertag nicht der Strafe
bedenkt, nicht, daß er sich damit Unglück
zuzieht. – Das Kirchweihfest mit fleißi-
gem Besuch u. Halten wird in der Wetter-
auer höchster Bedeutung in Wirklichkeit zum
Jahrfest. Deshalb meint man dem Gottes-
wort zu huldigen: Dabei essen macht fett;
denn der Volksreim lautet: „Kirchweih
gesot bleibt daheim, Lust bald hat's."
Will man etwas nicht gerne haben, läßt
man den Genuß aus, auf die Kirchweih kommt
Willkommen, Tage sind in der ersten Woche
nach der Heu- bez. Getreideernte. Letzterer
bringt die „Heukirch" mit besserem Mittag-
essen, Bier und Küchle und letzterer die
„Kornkirch", welche von den Bäckern Korn-
küchlein so viel zum Essen gestattet, daß
der Bauch einem Berge der Wagen
gleicht sein soll. Der Ehrentag bringt
dem Ehrentagskind das bekannte Korn-
küchlein. Der Pfingstsonntag läßt zu
dem Gedenken der glücklichen Konfirmation
den Halter u. Hier aufmerksam, die
meisten Leute individ. Dazu bringen nun
nach dem Mittagessen den Konfirmanden
einen Geldgeschenk von 20 bis
50 Pf. Der Überbringer erhält dann statt
ein stattliches Stück Kuchen u. durch
Segen und dem einzigen Lebewohl
Verschiedenen. Von den Eltern erhalten
die Konfirmanden Bücher, Gesangbuch,
Geld oder sonstige Geschenke. – Zu den übri-
gen festlichkeiten u. Vergnügungen gehören
Tanzstunde, Gemeindetanz = Kranz,

I 2

N. B. Accusativum!

Kirchweihtanz, Hochzeitstanz u. Tanzschulen und der Hochzeitstanz. Letzterer scheint überhaupt jung u. alt ungemein zu gefallen. Die Schuljugend u. jüngeren Kinder bestehen von den Eltern den gebräuchlichen Obolum zur Hochzeitbezahlen, welch widrigenfalls sie gemeinlich Eitenstecher und Mundstöcken pflegen, wenn nicht —, denn der Hochzeitstag ist ein merklicher Festtag für alle Einwohner. Die Alten aber ohne Unterschied schwingen so leidenschaftlich das Tanzbein, daß sogar alte Weiber, die kaum mehr recht herumhüpfen u. hinken können, sichtlich Vergnügen nicht wie so gern. In den drei vorerwähnten vor Weihnachten ist der Tag „Bäckle". Die Kinder ziehen vor den Mitbewohnern „Bäck, Bäck, etc." und erhalten Brot, Obst oder Geld.

Das Fragen für Kinderspiele u. Belustigungen ist nicht besonders reichhaltig. Das Osterfest bringt von Seiten u. Eltern die vom Hahn, der ein Hasele im Kiel hat, die verschiedenen Osteraier, damit beginnt nachmittags ein Lustigmachen auf den Plätzen durch Werfen, Bedecken die Leitgen aneinander stoßen etc. Tanzspiele (Mäuslein kommt heraus — die Katz hat die Mäuse gefressen — Hex im Keller —, Wer steckspiele Schlüsselchen), Laufspiele (wer Kirsen stehlt, seine Lockerinnen), Ringen (blauer, bl. Fingerhut — Sitzt eine Frau in diesem Hause — Ist der Vater nicht zu Hause — Schill u. Schellen Schelle — Ein Bauer geht ins Holz) ist das Mädchen, was vom Kinderwagen schiebt wird.

Ebenso dürftig sind die Sonntags- und Feierabendunterhaltungen. Kartenspiel und Schenke (letztere obendrein nur durch den Vorsteher) sind gebräuchlich.

I. 3. im menschlichen Leben.

Wir kommen zu Sitten u. Brauch im menschlichen Leben. Die Frau ist ängstlich besorgt, daß sie während der Schwangerschaft nicht zu stark erschreckt, wie man sagt, sich versieht. Erschrickt sie sich, so wird sie sich wohl hüten, irgend einem Körperteil zu berühren, weil ihres Leibesfrucht sicher an dem berührten Körperteil ein Muttermal erhalten würde. Außerdem hat sie die Freude, wegen ihrer zunehmenden Körperfülle Gegenstand der oft sehr derben Witze zu werden.

Beim ersten Kindgang nach etwa drei Wochen endlich der Frau benutzt die Wöchnerin ihren Schritt ins Freie, wo sie einige wenige Schritte in den Obstkästen legt, was freilich selten geschieht. Die Taufe des Neugeborenen findet am 1. resp. 2. Sonntag nach der Geburt statt, wobei stets nur gute Personen, Brüder resp. Schwestern der Eltern oder sonst nahe Verwandte Patenstelle versehen. Wer es aber bei dieser Gelegenheit versäumt, sich den Taufschmaus abgesehen hat, dürfte seiner Rechnung nicht finden, denn derselbe ist äußerst einfach u. mager. Weißbrot und Bier oder vielleicht Kaffee ist das einzige Backwerk. Bald benutzt die Wöchnerin ihren Schritt ins Kirchenhaus, allein zuerst der Vater Bier, Fleisch, Fettes der Mutter ein Fleischkleid u. dem Vater u. Paten ebenfalls ein Fleischkleid.

Schulkinder streuen der Braut Reis auf den Weg und erhalten dann 20 Pfennig Trinkgeld. Der Name des Täuflings ist meist derjenige der Eltern, Großeltern, Paten und Gottväter der Eltern. Gewöhnlich erhält ein Kind nur einen Namen, Doppelnamen waren früher sehr häufig, sind aber heute mit Ausnahme von Franz Josef sehr selten. Drei oder gar vier Namen wird als übertrieben angesehen. Es zeigt sich aber hier wie auch anderwärts eine zähnende Einfachheit. Großer Namenfruchtbarkeit herrscht auch bei den Namen nicht. Wir begegnen dem Stefl (Gottlob) und der Maria oder Mariä; dort grüßt uns der Hans (Johannes) und Seppl (Joseph) oder Sandl; wir sehen den Jörg (Georg) zu die Anna (Anna) oder Mirtl (Margarethe), dem Christl (Christian), Wirdl (Werner), Bärl (Bernhard) bei der Rothrud u. dergl. Einen eigentümlichen Namen haben die älteren Leute oder auch die Eingeborenen bei der Taufe. Vater und Gevatter nehmen halten über den gefalteten Händen krampfhaft den rundum geschlossenen Silberfäßl hebang, bis endlich der Pate dem Täufling auf den Namen bekommt; sobald aber seine Hände wieder frei sind, hat er auch schon seinen Hut wieder. Endlich ist es beim Abendmahl. Nun mit dem Kind in der Hand tritt der Mann an den Altar. 2) Das erste Geschenk eines Kindes ist ein Ei, das nämlich auch gewiß wird, wenn es das Kleine zum erstenmal in ein anderes Haus getragen wird. 3) Nach dem Kindergebet bringt die Hebamme das kleine Kindlein nach dem Kindbettbrauch in ihrem Hause. Von Aberglauben man nicht.

Ein rechtes Liebesleben ist selten zu finden; das Heirathen geschieht selten aus freier Neigung, sondern ist mehr Geschäftssache. Der heirathslustige junge Mann schickt seine Angebeteten zum Gebetbey oder Kirchgang vor Bildchen; man trifft sich auf dem Kirchgange, auch sonst bietet sich Gelegenheit zu einem flüchtigen Rendezvous. Meist aber geschieht das Heirathen durch Vermittlung, der Vater des Jünglings oder Mädchens schickt einen Bekannten oder Verwandten zu den Eltern des auserwählten Teils, um die Einwilligung zu sondieren. Dabei geht aber das Gerede auf Schleichwegen; der wo fragt da u. dort nach einem Stück Vieh u. zuletzt weiß er immer der Kuchen, wo man es gerade nicht hat. Nebenbei erkundigt er sich über die betreffende Familie, bis er bei selbiger entgegenkommender Antwort einer Rücksprache pflegen, um hernach auch seinen Zweck zu erreichen. Ist günstiges Wetter, d.h. der junge Mann einer freundlichen Aufnahme sicher, kommt er selbst mit seinem Vorsteher, bringt sein Anliegen vor. Nun kommt die Versammlung, d.h. die Eltern, einige Nachbarn und der einen Teil nehmen einen Besuch im Haus des anderen u. zwar Abends. Dann Alles, so findet der Heirathstag statt, wobei den Verwandten der Braut u. was dazu gehört geschenkt, die Pferde und das Geld in Säcken u. dergleichen mehr aufgemacht, kurz, eine wahre Schenkgeschäft abgeschlossen wird. Der Mann erhält sehr wenig Aussteuer (Kästen, Bett, Leibwäsche), die Braut dagegen mitunter eine sehr ansehnliche, je nach dem Vermögen der Eltern. Der Bräutigam hält allein die Braut ab. bringt Fuhrer nach dem Wagen zur Abfahrt mit. Die Blumenmädchen gehen mit dem Brautzug

wagen; die Braut selbst erhält von ihm allerlei nützliche Geschenke, die sogen. Brautschenke, wie Küchengeräte u. s. w. In früherer Zeit war der Brautwagen mehr noch als jetzt bekränzt, u. die Geschirrhemmen der Braut und zwei Wechselkappeln nahmen beim Herzuge auf den Brautwagen Platz. Auf dem Brautwagen stand die stattliche Brautkuh mit Hendel u. mit Blumensträußen u. Hengel geziert. Wagen u. Bettstätten waren vollständig zu beräuchern auf dem Wagen aufgeschlagen. Der früheren Hochzeitstag war der Dienstag, gegenwärtig gewöhnlich der alle Tage außer Mittwoch u. Freitag Hochzeitstag benützt. Bei Einzug des Brautpaares u. Hochzeitsgastes erhielten Frau u. Mädchen, mit Kamm u. Rädern geschmückt, höchst dem in bekränzter Gruppe vorausfahrenden Brautpaare nach. Ganz schlimm ist es, wenn der vorgehende Teil den Bräutigam nicht mitnimmt; er bleibt dann nicht. Will man aber in der Ehe Glück haben u. was möchte das nicht? – so muß unbedingt nach Glockenschlag 12 Uhr mittags der Brautwagen von der Stelle geschoben werden. Wehe aber, wenn am Brautwagen etwas zerbricht, wenn er umfällt u. etwas herabfällt, das Unglück kommt dann sicher. Mit Freuden erfüllt es Brautleute u. Eltern, wenn es am Hochzeitstage der Braut in den Kranz regnet; es ist das eine recht gottgewollte, gewissermaßen Anzeichen, daß die beiden jungen Leute recht reich werden. Schon einige Tage vor der Hochzeit muß der Bräutigam „Abschied" d. h. er muß seinen Leuten so viel Bier bezahlen, als sie an einem Abend trinken mögen. – Es ist das der Abschied aus dem ledigen Stand.

Noch vor der Hochzeit gehen Bräutigam u. Braut zu den Eltern, nähmlich u. weiblichen Geschlechts, Brautleute u. Verwandte und

Wirthshaus, um die Hochzeit auszutrinken; am Tage nach der Hochzeit geht es nochmals mit Musikanten zum Bier weg, Bier zu abgetrinken. Letzte deutsche Tänzer setzen sich der Hochzeitsgesellschaft vom Wirthshaus aus, alle, an welcher jeder Teilnehmer ein Glas Bier u. ein Brot erhält, in Begleitung, voran der Braut zur Kirche von lachenden Schützen u. ~~das~~ Zug von einem Musikkorps begleitet. Jetzt ist diese Sitte selten. Ebenso wird heute nach der Hochzeitsgesellschaft an der Kirche von der Musik abgeholt, u. unter den Klängen eines flotten Marsches geht's zum Wirthshaus zurück. In vergangenen Jahren bekam der Geistliche von allen Gästen, die auf dem Hochzeitstisch aufgetragen wurden, 2 Portionen, welche ihm von der Braut u. ihren Schwiegereltern von der Wirthschaft aus ins Haus getragen wurden. – Der erste Tag am Hochzeitstage geht's immer nach dem Bräutigam. Beim Hochzeitstag läßt der Bräutigam zuerst den Schellen, den Musikanten, den Schwagern u. Schwägern ein Paar Hirschen hoch an den Hut nähen. Die Schellen, von Stroh oder selbst ihrem Daglatzen, u. schließlich steht in jeder andern Wirthschaft, mit welchen eine solche Schelle wenigstens drei mal getanzt hat. Früher erhielten Schwiegereltern, Schwagern, Hochzeitsleder u. Schwägerinnen noch ein weißes Hemd von der Braut. Nach der Kirche über Tisch gaben die Schwiegereltern der Braut ihrer Tochter den Eltern u. Geschwistern des Letztern allerlei Geschenke wie z. B. Gläser, Krüge, Kissen u. dergl.; das Brautbett selbst wird durch Nachbarschaft

zum Hochzeitessen läßt der Wirt kleine Laibe Brot backen; diesen bekommt jede zum Hochzeitstisch geladene Person ein Stück, welches am Tische nach während des Abends gegessen wird. Was übrig bleibt, wird in ein Tuch gebunden – z. T. noch unbedeckt unter dem Arm nach Hause getragen.

von Schlehen, Kreuzdornstachelungegenständen, einem Korb u. s. Gegenstand allgemeiner Natur, einem Korb der mit Bier gefüllten Kruchtopf spazirt vor dem Brautpaar auf. An Tische sitzt das Brautpaar zwischen Eltern, Geschwister u. Verwandten, oben an dem Ehrenplatz. Vor ihm stehen zwei Teller, worein die Geldgeschenke gelegt werden. Daneben Gebäck wird von der Braut ein Brück Stein angeboten. Wenn sich die meisten Hochzeitsgäste entfernt haben, geht sich vor der Brautpaar in sein Haus zurück, wohin es von den Westkranzen u. der, bei jenen Gesang unter Musik u. Sprung begleitet wird.* Nicht selten wird dort noch ein schlanker Tanzchen, soweit es der Raum gestattet, vorangirt. Gar nicht gern gesehen wird es, wenn am anderen Morgen zuerst ein altes Weiblein die Wäsche der jungen Eheleute bereit, denn die „alte Hexe" bringt sicher Unglück in's neue Heim. Ein Festtag ist solchen Hochzeitstag für das ganze Dorf. Nicht selten wird nach einem solchen Wiedersehen der Geschwister das kleinere Dörflein auch einige Zeit die Zeitrechnung improvisiren.

Die Leute werden durchschnittlich sehr alt. Als häufige Todesursachen treten meistens Erkrankungen der Atmungsorgane, Lungenentzündung, Husten, Katarr u. s. w. auf. Im Januar des Berichtsjahres wurden zahlreiche der Volksseuche über lassen, doch ist die Ursache derselben keine umfangreiche gewesen.

* Meist wird der Choral: „Auf Gott u. nicht auf einen Rat" — leider sehr vielstimmig — gesungen. Dabei geht die Braut der Bräute mit brennender Laterne — auch wenn es schon ganz hell ist — den Zug voran u. erhält dafür 10 Pfennig. Braut u. Bräutigam tragen je ein Flasche Wein, welche bald nach Antritt ihres Hauses u. wenn der ganze Choral abgesungen ist, getrunken wird.

nennen. Oft gar selten finden in der Volksheilkunde Besprechungen u. Sympathien statt, namentlich bei Herzleiden u. langwierigen Leiden, die unmittelbar Heilungen wie die Wittel Herzes sind gleich wieder her. — Schmerzlindernd heilt der Hauch der Hundenase oder ein Balsam von Bruch, Unschlitt u. Wetzgehrz. Das Geschwür wird von der Schwarzhaut, Ausschläge werden von Otter weichen geheilt. Hirsche u. geschabte ungetaufte Rosskastanien sind heilsamer Balsam für Brandwunden. Gegen Brennen hilft auch der einfache Spruch, lein: „Es hat mich gebrannt, die Feuer haben unsern Herrn Gott gehankt. Wenn unserm Herrgott das Hanken nicht schadet, so thut mir das Brennen auch nicht.“ Probatum est, wenn das drei mal gesagt u. darauf drei mal geblasen wird. Der Rotlauf vertreibt der Wagt dreimaliges Blasen u. einen mit u. dem Speichel unbekannten Spruchlein. Wird der böse Finger unter dreimaligem Blasen öfters mit Speichel überstrichen und letzterer nachher an die Erde begraben, so tritt sichere Heilung ein. Das Schmerzhafte Hexenschwär weicht der einfachen gedrehten Haarschlinge, wie das Bauchweh sicher dem Semen Cinae. Gegen den Stich mit Nadeln darf man den Finger nur dreimal ein Stück stehen, oder man soll auf den rechten Fuß treten, es wird dann sicher besser, auch giebt's keinen bösen Finger. Will das Blutenn einer bedenklichen Schnittwunde nicht aufhören, so

soll dreimal ein Brot darauf gebunden
~~aufgelegt~~ werden. Mit einem kurzen
Gebetlein u. Nennung der drei höchsten
Namen wird auch der Aberglaube Abet
„gestillt". Etwas ähnliches soll die
heftigsten lichtem Schmerzen „stillen" können.
Der Bresthafte steckt den Finger, in den er
gebrochen ist, ins Schwer, u. allen Schmerzen
u. dergl. ist für immer abgeholfen. Denkst
du, mein Nachbarsohn, beim Hüten schlafen
wir drei Weiber, die in ein u. demselben
Bette waren, so bist du schon der Wahl
los. Ein anderer allerdings macht es sich
etwas beschwerlicher u. umständlicher, denn
er sagt siebenmal, ehe zu atmen: „Hüter,
ganz über den Wasser, ganz über den Rhein
u. hab' keine — — — alte Weibla ein."
Etwas einfacher u. bequemer dürfte die
Prozedur sich bei einem Nagelschmied ge-
stalten, denn man steckt nur den kranken
Finger in ein Astloch u. sagt dreimal hinter-
einander: „Jetzt steck' i mein Finger into
Gottes Hunderbettel Loch. O du mei liebs
Gottle, helf mer fürs (fürs) Nagetfloß."
Beim Weitergehen dreimal auf einen Stein
gespien u. denselben wieder auf den gleichen
Platz gelegt, probatum est. Warzen u.
dergleichen Hautwucherungen unterwerfen sich
nur einem Sprüchlein, das aber während der
Reinigungsdauer dreimal gesprochen werden
muß: „Warz, Warz, weich! Wär geht dur mit der
Leich!" Warz, Warz, nim ab wie der Tau
Blumsch im Gras u. denn die Nennung
der drei höchsten Namen folgen muß.
Warzen heilt auch der Saft einer Gestalt

u. der Lendengegend. Lähmung u. Blasenschwäche entstehen durch Anwendung der Pflaster des Dreizehl oder eines Aufflegens der Schwarzpflaster.

Daß auch die Weltheilkunde sowohl ihre Besprechungen u. ihrem dreimaligen Blasen weiß keine Blutader, u. wenn aber gewiß Blutes geschwunden ist, oder wenn, wie Leib Lect verschlossen d. h. ihre Einwirkung von Außen, entzweibricht oder wenn der Gehirnvogel, Totenvogel (Käuz) nacht über einem, oder über einem Hause schreit oder wenn gar unter dem heftigen Grün des Blutes eine weiße Blutflamme sichtbar, stirbt trotz dreimaligem Blasen u. trotz Heilbes Heuchlein, aber daß jemand Allerdings hat sich der Tod durch allerlei Krüche, durch Knutzen, Rauchen, Pfeifen u. dergl. schon etwas Heil, wenn auch so gut, und man ist auch sein Geschäftsmann verbrauchte. Daß die Totenuhr in der Wand Totenkäferlarve ist bekannt u. bietet dem Aberglauben Nahrung. Christlicher Glaube, daß z. B. ein unschuldiges Mädchen durch irgend einen Blick, etwa durch Rauchen, Pfeifen, ein anderes damit Aber machen kann, ist sehr häufig zu finden, u. wird gewiß so glaubt, Blumen niemals der Kirche zur Zeit zählt, so steht der Teufel vor der Thür. Hat endlich gar der Teufel seine Hand mit seiner kalten Hand die Seele, sein Geist beraubt, entweicht der Geist der Hölle das Körper, so wird das Fenster bezeichnet, rasch geöffnet, um dem abgeschiedenen Geiste einen freien Blick aus dem Totenkämmerlein zu gestatten, denn ohne

geöffnetes Fenster, müßte der Geist im Sterbezimmer bleiben u. finde keine Ruhe. Nach einigen Tagen, doch entsteht nun erst ein mitunter schauderhaftes Klimmen, das sich am Grabe in einer Weise verdeutlicht, die gewöhnlich rasch zu empfehlen berufen müßt u. den Fremden widerlich u. ärgerlich wird. Manche meinen, sie müßten die Stelle der jüdischen Klagemänner ausfüllen. Doch der Aberglaube läßt es dieser weibischen Schwäche erstimmen, denn wenn die Angehörigen so sehr jammern, so findet der Verstorbene seine Ruhe nirgends; er muß kommen u. die Hinter bitten, daß sie endlich aufhören, damit er Ruhe finde. Meistenteils wird eine Kerze, gleich einer Totenopferkerze angezündet, damit er auf der Nacht ein Licht am Grab erblicke u. damit die armen Seele Ruhe finde u. nicht umherirre oder gar Angehörige oder den Totengräber belästige. – Die Leichenwache besorgen die Frauen des Vorgrabs, wobei der Schmerzgeld nicht zur selten über den Schlaf hinaus gehen muß. Ein Licht brennt meistenteils im Totengemach. Im gleichen Raum, wo ein Toter liegt, schläft niemand, denn sicherer Rückheit wäre die Folge. Aber wie eifersüchtig haben es jetzt die Hausbewohner? Der Vater eilt in den Keller und klopft dreimal an jedes Weinfaß, denn im Unterlassungsfall wird sicher der Wein schwarz u. geht unfehlbar zu Grunde. Die Mütter u. Kinder bringen die Blumenstöcke ins Haus, wo sie eine geitlang bleiben, dann werden sie rüsig in der Absicht an ihrem Plätzchen bleiben, werden sie sicher verdorben.

Es muß das Grab von oben bis unten gereinigt, alles abgewischt u. alle Wörter von der Platte gebürstet werden, nicht damit nöthigenfalls Urnen u. Gefäßen gewonnen darunter u. darüber entfernt werden könnten, sondern damit nicht vielleicht ein Angehöriger der Familie stirbt. Auch jedem Todesfall muß sofort das Wappen im ganzen Grabe gestreicht werden, damit es nicht unlesbar und bitter wird. Was aber anbelangt die um's Grab stehenden Bäume, so ist es hier Sitte, daß das Grab einen Boden lager bergt. Wie ganz Sorge aber macht es doch, wenn der Tote sein so bescheidenes Auge nachsehen hat; denn es ist dies das untrügliche Zeichen, daß dem Abgeschiedenen bald aus der Verwandtschaft jemand ins Reich des Todes nachfolgen wird. Wenn einem nun nach der Gedanke, daß er vielleicht in's Sterbemonat zu folgen habe, das Herz, den Rücken u. das Weißbrot nicht recht schmecken lassen. Oder sollte der manchmal schon gewissenhafte Küster aus dem Dorfe, wenn der Totengräber am Grabe die Gemeinde einläßt — die nächsten Verwandten sind schon da — darauf schließen lassen, daß die letzte Gesellschaft durch überflüssigen Genuß der vorgebrachten Gaben den Geist u. die ganze Sorge zu verscheuchen gedenkt? Der ins Gesicht blühende, alte Baum hat seinen Besitzer Stand, daß ein älteres Glied seiner Familie

der blühende junge Baum, das ein jüngliches Menschenauge das Auge im Tode schließen wird. Das Geldstück, das man auf der Bahre findet, muß zum Opfer werden, denn es stirbt ein Glied der Familie; dieselbe verkündet auch diese Grünen. – Der Tote erhält unter dem üblichen Sterbekleid einen blauen Strumpf oder eine Gitarre in die Hand, starre Hand mit ins Grab. Der Leichenzug zeigt keinerlei besondere Trauer; die Gesangbücher sind wie überall; ebenso auch das Schließen des Grabes. Die Angehörigen werfen drei Schaufeln Erde ins Grab. – Die Trauerzeit ist beim Tod von Eltern ein volles Jahr, während dieselbe für Kinder ein halbes, für Verwandte nur ein Vierteljahr währt. Während dieser Zeit sind Frauen u. Mädchen ganz schwarz gekleidet; die Männer haben keine besondern Trauerzeichen außer am Hochzeitstage den Flor um den Hut. – Der Vater und verheiratete Söhne haben nach dem Begräbnis von Eltern, Schwiegereltern oder Kinder einige Tage in der Kirche einen besonderen Platz in den „Klagestühlen" einzunehmen.

I. 4. Sitten u. Bräuche in Hochzeit, Taufe und Geschäft sind ebenso wenig. Die Hochzeitsgebräuche sind den Mägden, Frauen und Kindern zugeteilt. Der Bauer gütet nur die Pferde u. dieses oft nicht.

das Rindvieh zu besorgen, bleibt unbedingt der Magd resp. Frau überlassen. Der Mann hat nicht gar selten unter der Pferdeställen oder schmaucht seine Pfeife resp. Cigarre, indem er die Fütterung gemächlich. Das Futter wird im Sommer gar nicht, im Winter nur wenig klein geschnitten im Bräu (Brigg) verabreicht. Der Pferdestall besteht lediglich in einem einzelnen Kleinstall an einer Seite angebrachten Brett, auf welches sich nicht das gesamte Pferdevolk setzt. — Ein ganz besonderer Ort ist stand einst bei den Bauern der sogenannte Ochsenbock. Sobald er in einem Stall steht, wird dem Pferd, keine Ruh kennt Rast, verfolgt. Er muß von seinem zähen Schlafe mit ganz besonderer Kraft aufgeweckt werden sein, denn er verscheucht sämtliche Insekten im Stall. Und daß der Ruf, er, faul sind, ein, gar keine oder wenig oder sogar rote Milch geben, daß sie von Insekten gemolken werden — können die Bäuerinnen vom alten Schlag klar, u. daß diejenigen Kühe, die nicht an einer Milchdrüse Klebsel, eine Sau ist, nur den Ober- oder Unterland geeignet. Sobald ein Stück Vieh von der Rotte los wird, ist eine Sorge im Stall weniger und dieser Platz gar schlecht noch zuweilen den Pferden an den Mäusen etc. Sorgen. Interessant war mir einmal, wie eine Dienstmagd dieses Vorkommnis besprach, u. wie die Sorgen der Sennerin landläufigen u. der Unglücklichen, welch letztere diese mysteriösen Tiere nicht unterbringen zu können glaubten, nachfolgendes glichen.

Warum aber sehen wir den „Pardalbauer" in den letzten Wochen so fleißig auf seiner Bühne am seinem Rasen jäten arbeiten? Er ist nämlich der Ansicht, daß er seine Hochstämme an den drei letzten Wochenfeiertagen umschneiden muß, soll sein Rasen gut bleiben. Gottlob ist im Wörz der Gras wachsen nicht mehr so groß, so gelingt ihm seine Arbeit mit leichter Mühe. — Im Wallmend setzt der Bauer kein Rollen, u. beim Jätschen läßt er es vor dem Stall sich noch dreimal umsehen, denn läuft es ihm davon. Wenn sich einer Ruh nicht melken lassen will, soll man während des Melkens singen, u. die Gewalt, Kraft der Musik bringt auch ihre Wirkung. Das selbe bewirken drei unter Anrufung des Namens Gottes auf den Rücken des Viehs gelegte Messer. — Wie es im Stall bei Rind u. Pferd sind es der Gebräuche im Schweinestall. Der schützt die gute Milch vor Hexen zunächst auch das erste Ei einer Henne, denn dieses ist ein vorzügliches Mittel — oder sollte es wenigstens sein, ich habe zwar noch nichts davon zu hören bekommen — für schwächliche Kinder. Letztere sollen nach Genuß eines solchen recht gut u. leicht lernen. Aber von uns Lehrern würde nicht recht vielen von unseren Schülern ein solch billiges u. einfaches Universalmittel zur Verbesserung von Herzen wünschen u. gönnen? Es muß dann aber auch begreiflicherweise das Hexenpulver für das Gegenteil vom Kinde ferngehalten werden,

dann nur, wenn man Eingeschnittenes ist, so
ist während des Einschneidens der Brot-Eingeweide
oder aus der Schüssel, derselbe verliert der
Gedächtnis, lernt daher schlecht, u. außerdem
gesellt sich noch der dem Lehrer am meisten verpönte Charakterfehler, die Lüge, dazu.
Doch zum Hühnerstall zurück! – Eine
Bäuerin nun alten Schlag u. Rom. katholischer
Religion 11 resp. 13 Kreuzer unter; jedenfalls muß die Anzahl der Eier ebenso
(ungerade) sein. Wenn sie, denn die Henne
endlich auf die Eier setzt, unterläßt sie nicht
nachstehendes Gebetlein dabei zu beten:
„Setzt setz i dis(s) de ei. Gehst hinter
Weiber in d' Kirch u. ne a gottiger
Mo!“ Der redliche Vogel im Eierkorb
soll bedeutet das Hühnervolk vor Raubtiere.
Der Unterlegend des Eierkorbes durch Hanf
oder Heu wird durch Bestreuen des Stroh bald
geschehen. Gerade zu gleichem aber ist das
Radikalmittel gegen das Unterlegen;
denn an den Füßen muß ein Bremsen
der Verbrechen angebracht werden. Bei
Hühnerkrankheiten ist neben der richtigen
Behandlung auch die Eingabe von
nahrhaften Speisen. Der Kopf wird nicht nur
durch Einreiben von Rum, Wasser u.
Öl, sondern auch durch das unnötige
Beschneiden der Zunge zu heilen versucht. Die gebrechliche Henne ist sehr leicht
an den neuen Aufenthaltsort zu gewöhnen; man läßt sie im Stall nur
dreimal umherspringen in einem Hinaus
sehen u. sie entfernt sich nicht mehr von
Hause. Allerdings muß die Katze fehlen

* Strenge Aufsicht ist aber nötig, damit die jungen Hühnchen
nicht am Stalleinend zur Stalltür hinaus, wenn die
Gefahr ist, sich sind alle dem sicheren Untergang zuteil. –
Nun die Bäuerin nun Henne auf die Eier setzt u. berücksichtigt
daß ohne Hähnchen, „Hähnchen“ bekommen sollen, so setzt sie
selbst während sie die Henne auf die Eier setzt, einen alten Hut
auf. – Die Eier vom Wiener Wei sind alle „bräter“ d. i.
unbefruchtet, es entwickelt sich daher kein Hühnchen, es soll
sie nicht zur Brut verwendet werden dürfen.

diesen Begrüßung nicht gefallen lassen; denn sie muß nicht nur dreimal ihre Feldes Angesicht im Spiegel beschauen, sondern noch drei mal um den Tischfuß wandern. Wird dann die gekochte Henne zum ersten mal aus dem Stall gelassen, so daß sie über einen schönen, schwarzen Theil der Bäuerin schreiten, der vor der Stallthüre ausgebreitet ist. Dabei ruft sie nachstehende Begleitworte der Bäuerin mit auf den Weg: „Gahüt, gahüt, aus, ihr Lüggelö, in Heilandes Gartö; zieht bis fachö will i ü ermartö."

Wir begleiten den Landmann auf seinem Acker. Obwohl Hältzj bei seinem, der alte Landmann am seinem Pfluge an einen Bauern vom Hochstift gedacht hat? Um den Flüchtigen Gottes über den Brüdermörder Kain etwas zu mildern u. den, denen u. Distelu zu steuern, bittet der fromme Bauer nach gemeinsamen Zeitgenossen beim Ackern hinter seinem Pflug. Auf einer andern frommen Bauernhof sei hier Erwähnung gethan. Der Landmann beginnt stets seine Arbeit mit einem, Allt Gott, der Hartö u. er ermüdet auch deßhalb nicht bei derselben. Beim Säen hat er ein weißleinenes Fußtüchl umgehängt, während er Bedächtig seine Bartgrüd auf das Land streut. Daß bei der Heu- und Getreideernte der Gottesdienst seinem Bauern werden muß, den der Knecht, die Hausfrau - sowie sie mitarbeitet - den Ober- u. Unterknecht folgt, sei nicht unerwähnt.

Etwas schlaggig ist das Mayenzehn. Bisher habe ich bei der Braut noch nicht bemerkt. Die Ärmel bleiben der gleichzeitigen Schmetterin, welche von dem mildthätigen Bauern noch noch einige Garben als Geschenk erhält. Nach der Schmetterin tritt der Schäfer rechts in seine Rechte. Wieder der erste nach der letzten Braut wegen mit der letzten Garbe erfreut sich besonderer Aufmerksamkeit. Auf der letzten Wiese lag. Schnitter hat nicht mehr als das wenige Gefühl, daß er der schweren Arbeit den Garaus gemacht. Früher allerdings soll das anders gewesen sein. Die gleichzeitigen Schnitter haben abends bei der Heimkehr von der Tagesschwerer Arbeit ein fröhliches Lied angestimmt. Der erste Heuwagen wurde bekränzt und durch geschmückt, u. die erste Garbe gewann bei der Brautabstäuber auf dem Altar in der Kirche. Auch der letzte Garbenwagen wurde herrlich geschmückt.

Für den Großknecht, der als Mähschnitter fungierte hatte, muß die Bäuerin ein Extrageschenk von 2 bis 3 Gulden ab. Sonntags gibt es nach vollendeter Heuernte die schon oben genannte Heukirche u. außerdem kleinere Erntefest, wenn man das besser Wort mit dem obligaten Küchlein u. dem nicht ganz unschuldigen Gebäcke dieser Zeit nennen darf. Eine lustige Tanz beendete früher der Schluß des Dreschens. Keiner der umsagen Dresscher wollte das letzte Stück Flegeln, u. meist endete das lustige Tick-Tick-Tack in einer gräulichen Differenz,

weil der Unerfahrene meinte, auf der Fährte des ersten, dem der Fuchs des zweiten nicht folgte, seine Hunde folgen lassen zu müssen. Dafür bestrafte er mich, den Baumwollschal und hatte damit den Spott der Schulkinder u. alle Lacher auf seiner Seite. Für Strafe mußte er den „Kalkmsäuber" holen, d.h. man stopft ihm Steine u. Kieselsteine in seinen Sack, der mußte er forttragen u. in einen andern „Kadel" schütten werfen. Würde er hierbei von dem Besitzer des letzteren erwischt, so würde ihm der ganze Gesicht mit Schimpfreden zugeschwärzt, u. er hatte die zweifelhafte Ehre, in solchem Aufzug mit seiner Baumwollschal auf den Schultern durch die Straßen spazieren zu, werden unter dem brausenden Gelächter der Jungen und der Alten.

Von Mittelen gegen Spreng, Dürre und Regenschäden ist mir nichts bekannt zu werden. Gegen den stärksten Sturmwind soll das Abschneiden von „Kiebmuhl" d.h. Moos, aus dem das Schwarzbrot bereitet wird, von Erfolg sein.

Die Überreste von Obst auf den Bäumen sollen den Kindern beim „Gallen", das nach dem Tag des Gallus (16. Okt.) erfolgt, an die Hände. Aber wehe, wenn der Feldschütz kommt, er „bricht" die Bäume, wiederher unbedingt nach Hause oder nimmt sie gar mit zum „Schützen."

Auf Wetterregeln u. den Bauernkalender werden großen Wert gelegt, u. man hört nicht selten, daß der Bauer in den Wetterregeln seines Kalenders besser

beschlagen ist als in den früher einmal mehr oder minder bekanntgegebenen Wettersprüchen. Außer dem „Hundertjährigen" läßt er Genauigkeit widerstehen und trotzt ihm ein Gedankenschwärze trotz des Präsidenten u. allem nicht einmal zu. Es folgen einige Wettersprüche, die immer noch Geltung haben, z. B.: „Wenn die Bienen den Stock verfliegt, so kommt er wieder als Schwarm." „Wenn die Katze auf's Ofenloch liegt, dann regnet es;" „trinkt sie Wasser, wird es recht kalt." „Frißt die Sonne, der Hund oder die Katze Gras, dann kommt gar schlechtes Wetter." „Wenn die Sonne am Abend Wasser aufzieht, regnet es den andern Tag nicht, geschieht es aber vor 4 Uhr nachmittags, dann regnet es noch am selbigen Abend." Die Abendröte verkündet nächst dem Sonnenstrahl den schönen Tag von weitem, als hingegen die Morgenröte einen regnerischen Tag ankündigt. Zeigen sich im Sommer die Schwalben der Ahne des Abends, ist gutes Wetter in Aussicht zu nehmen. Sonst verkündigt ihr Erscheinen nicht das beste Wetter. „Wenn es morgens donnert, dann regnet es am Mittag sicherlich." „Wenn es donnert, läßt man nach dem Sprüchlein „Herrgöttle Rollteren, gehen." Der Regen am Morgen Mittag zieht einen solchen am Nachmittag nach sich. „Wenn der Distel wird als Baumwolle gebraucht, dann ist sie geschossen, dann regnet es; ist sie aber schon verflogen, gibt es gutes Wetter."

Wenn im Winter die Fensterscheiben schwitzen, so sagt man: „Jetzt steigen die Preise auf."

Der Wetter Hexen Schreibt heißt die Wetterregel:
„Geht sie (d. Wetter) trocken in's Gebirge, bleibt's den ganzen Tag trocken u. umgekehrt.
Wenn die Rosa Sonnenlacke (auch Kondzdern genannt) ihre Blätter sehr stark ziehen, dann giebt es schlechtes Wetter; bei gutem Wetter nur ganz schwachen Geruch. —
Wie das Wetter am ersten Dienstag des Monats ist, so wird es den ganzen Monat. —
Wie sich das Wetter zwischen 11–12 Uhr des Tages gestaltet, so wird der ganze Nachmittag. —
Wie das Wetter am Freitag Mittag zwischen 11 u. 12 Uhr sich gestaltet, so ist es die ganze nächste Woche.

Rüscht der Hahn ins Fiensterchen, gibt's Unwetter. Ebenso beim Rüschen der Hennen, beim Baden der Gänse im Teich oder auf dem Trockenen; desgleichen, wenn die Hennen morgens zeitlich nach dem Abklaufenlassen noch die Stange sitzen, oder wenn der Hund gräbt, oder die Katze im Stall, so rüscht sie rein oder die Schwalben am Boden fliegen. Fliegen lästig, Regen oder Hitze, steigt der Rauch senkrecht auf, so gibt es trocken, warmes Wetter. Dunst über den tiefen Stellen, wird's gewiß noch einmal kalt. Liegt die Katze im Fenster, kommt noch mehr Schnee. Dem April wird nicht zugetraut, daß er dem Bauern, nachdem auch der Lenz schwach, der Regen, am Schlimmsten, verdirbt einen Teil der Bauernfreude. Schnee am Gastmahl läßt reichen Segen erhoffen. Der Blätzen Schnee bringt viel Korn u. Blüh; der Blätzen, viel Gras u. Laub. Gewitter gehen oft der April-Mutter. Zwetschenbäume voll, Bauer schlecht mal. Viel Kirschen, viel Obst. April-Blüd Hat selten Gut. Lichtmeß, bei Tag nass, bei Nacht die Strudel was, deutet ein Stück Brot noch Frost.

I. 5. Wie kommen wir Bitte u. Danksagen Sprichwort. Es läßt sich da nicht viel sagen, da im kleinen Dörfchen nur die notwendigsten Handwerker wie Schneider, Schuster, Schmied, Stellmacher, Wagner, Maler, Schreiner, Weber, Zimmerman, Böttcher, Maßer u. Bäcker sich etablieren. Der von auswärts kommende Böttcher u. z. teil Schuster u. Schneider, namentlich aber die Wäscherinnen

schaften auf der Alm, d. h. im Räderhaus.

Der beste Käse ist wohl beim Sennhofer erzeugt, denn um Ostern erhält er von jedem Hause seinen Käsen in Gestalt eines Lehens; auch von dem im Herbstfang erzeugten Fleisch darf er seinen Bedarf nehmen. Auch die Müller- u. Mühlknechte erhalten an Ostern je 3–4 Käse Lehen. Beim Überbringen des Mehls erhält der Müllerknecht pro Stück 20–30 g Trinkgeld. Der Meyer darf bei Hochzeitsfeiern einen Schweinsbraten u. eine Seite des geschlachteten Viehes mitnehmen. Knechte u. Mägde bekommen an Ostern 10–15 Kreuzer, zu Weihnachten ein respektables Christgeschenk, an der Kirchweihe einige Stück Geld oder Geldeswert.

Im Winter verleiht der Bauer nicht selten zum Zeitvertreib für seine Leute u. Nachbarn, denen er schreibt oder auch etwas rechnen hilft u. billig dieses und jenes erfährt. Sonst vertreibt er sich auch gewöhnlich die Zeit mit Flechten von Weidkörben für seine Familie.

I. h. Rechts- u. Verwaltungsbräuche sind sehr mager
niedergeschrieben. Besondere Formeln beim Kauf u.
Verkauf habe ich nicht entdecken können. Der Kauf
resp. Verkauf findet meist im Wirthshaus statt.
Wein, Kleintrunk, von beiden Theilen bezahlt,
fehlt nie. Sehr beliebt ist das lange Herumdeln, an
dem sich alles betheiligt u. wobei sich ein wüstes
Geschrei entwickelt. Das Dingen u. Verdingen
geht sehr still ohne viel Umstände von statten.
Der Dienstbote, der meist am Lichtmeß, selten
am Martini wechselt, erhält 2–4 M Handgeld.
Den Lohn erhält der älteste Sohn. Die Geschwister
haben das Recht, bis zu ihrer Verheirathung mit
den Eltern das Anwesen zu theilen. Häufig
kommt es vor, einen als Dienstboten beim jüngsten
Bruder u. erhalten, wie Fremde einen Lohn, gleich
den andern Knechten und Mägden.
Die Eltern sichern sich außer den Stübchen oft
noch ein Stückchen Land, Heimgarten,
vermöglichen Kapital u. den nöthigen Unterhalt.
Der Sohn liefert periodisch Getreide, Bar-
schaft, Mast, einen gewissen Vorrath, stellt das
Quantum Milch, Fleisch, Butter, Eier u. s. w.
Der Vater isst mit den Jungen, die ihn
aber sehr gut versorgen, Verdrießlichkeiten
nicht vorkommen, bald aber dagegen wieder
die Mutter, so führt sie meist ihren eigenen
Haushalt selbstständig. Der einzige
besondere Brauch bei Gemeindewahlen, bei der
Einsetzung des Schulzen u. der Gemeinde-
räthe ist, daß die Mühle im Wirthshause frei
Mehl u. Mahlkorn auf Kosten der Ge-
meindeglieder, diese Sonntagsmahlzeiten haben sich
nachgerade zu einem Unfug ausgewachsen

Flurgestaltung u. Feldeinteilung ist durch die Feldbereinigung geschehen. Die Flurgrenzen bezeichnen heute Unterreiser u. Wurkstein, welche zwischen dem Dorfe liegen und einzelnen sich hinziehen.

Der Wurkstein liegt fruchtbaren Ackerboden, Wiesen u. Alm.

Eine gewisse Lust (Freudenmut) hat sich bis vor einigen 12-15 Jahren erhalten in der sog. Kirchweih, die vermittags während des Gottesdienstes gemeinsam Schießen beim Wirtshaus bei Bürgern, nachmittags vom Dörfl „gehen" wurde.

II. 1. Wir kommen zum II. Abschnitt, welcher von Nahrung u. Kleidung, Wohnung u. Gewerbe handelt.

Die Nahrung wurde schon oben bereits berührt. Das aus gedörrten Dinkelgespelzen Mehl liefert den schwarzen Brei, der mit Wasser und Salz u. täglich geschmolzen wird. Die Sprüglesuppe aus feinen Rüben, welche meist die Größe einer kleineren Kugel haben, in Fleischbrühe gekocht werden u. oft so fest sind, daß sie zum Kugelspiel sich wohl eignen dürften. Kürbisbrei mit Rüben und Speck oder Bauchfleisch u. dunkelmehlene in der Größe einer kleinen Rinderkugel mit Kartoffeln u. Hetzala zusammen mit zu den Lebensgenossen gemeinen. Das Faltbrot, welches bei allen Festen oder festlichen Anlässen

aufmerksamkeit, sei hier nicht vergessen. Daneben vorzüglichen Schwarzwurzeln (Rüebschwarzel), Rüebli = Karotten = Rüben = u. Gartenspinat, Blütenkohl (Blumenkohl), Schnittlauch u. Pfeffkräuter, Rüebli- u. Radiesgras, Kalifäse = Milch den Küchenzettel. Äusserst gering ist der Anbau von Gemüse u. dessen Verwendung. Gewisse Zeiten bringen nach gewissen Speisen. Der Freitag – ob nicht diese nach die katholische Umgebung – bringt nicht selten als Mittagsspeise Dampfnudeln u. Milch, der Samstag öfters den Rösseli. Der Sonntag ist schon frühzeitig Radiesgras u. Braten mit Salat auf dem Mittagstisch. Am Rüeschwitag ist jedes Fleischspeise verpönt u. an ihre Stelle treten fastenspeisen. Der Rüeschwitabend oder Fastnachtsfasttag bringen neben Radiesgras auf Chrüzgli mit Fleisch. Das Mahl des Sonntagmittags nennt die gebräuchliche Radiesgras, Braten u. Salat, Eingemachtes u. Sauerkraut (Rüttele) auf. Der Fastnachtsfasttag zählt wie die Fastenzeit bringt neben den Gerichten u. Rüttelen namentlich sehr oft den grünen Rüb mit Butter und Käse zum Nachtessen. Die verschiedenen Rüdeli sind eben schon genannt worden.

VI. 2. Die Kleidung ist meist künstlich und köstlich. Der noch vorhandene Tritt und die kurze Schurze zu Lederhose, das kurze Hüsseruck, die langen schwarzen Strümpfe u. niedern Schuhschuhe, das Blauwegmeitli, runde Hüte u. der Blau, bieten die Rüdel reichende Kirchenvolk mit gegen. Die alten Frauen erscheinen noch in kurzen Röcken u. schwarzen, schwarzen, ungefärbten

Rand mit Sammet gezierten Tüchelmütz Haube und kleiner, spitzer Randhaube mit ziemlich langen, flatternden, schwarzseidenen Bändern auf dem mit langen Zöpfen geschmückten Kopfe. Beide Zöpfe sind durch ein bis an den untern Rand des Rocks reichendes Band, dessen Enden in die Zöpfe eingeflochten sind, verbunden. Das sehr kurze Mieder hat weite Ärmel mit vielen kleinen Fältchen. Am Leib des meist dünnen Ober- u. grünen Unterrocks ist eben ein rotes Band, am untern Ende des Rocks ein grünes Band angebracht. Über die Brust ist kreuzweise ein großes, geblümtes, schwarzes Tuch mit langen Fransen gebunden. Meist wird zudem noch eine schwarze, seidene Schürze vorgebunden. Mieder Bundschuhe u. weiße Strümpfe vervollständigen die Garderobe. Die jüngere Generation verläßt leider zum größten Teil die Sitten der Väter; das Kopftuch, das Tuch, welches sich noch nicht vom „Schlesischen" Höhlinde hat verdrängt werden. Dagegen bis unter das Knie reichende, Schwarzseidene steht noch bei Jung u. Alt in hoher Gunst u. wird nun noch bei Marktgängen, am Sonntagnachmittag, beim Gang nach Rathaus etc getragen. Auffallend ist mir, daß die Bauern meist in blendendweißer Schürze sich an der Beratung der bürgerlichen Kollegien auf dem Rathause versammeln. Bei Trauer tragen die Frauen Marktags u. Sonntags dunkle Kleidung, die Männer mit dem Schwarzen Flor um den Hut. Die Kinder u. Ledigen unterscheiden

sich in ihrer Kleidung in nichts von den Verheirateten; auch die Verwitweten haben nichts besonders in ihrer Kleidung. Die jüngeren Leute kommen immer mehr von der alten Tracht ab. Die Kinder haben meist Kleidung im zeitgemäßen Schnitt. Die Knaben tragen Werktags meist eine lange, blaue oder braune, kurze Hand (Blouse). Hervorstechend an der Kleidung dürften nur die selbstverfertigten Strümpfe sein, die meistens namentlich von jüngeren Leuten getragen werden.

An Konfirmationstag schmückt die Braut der Mädchen ein weißes Kränzlein, eine abgeschlossene Perlenschnur um den Hals und die Brust der Knaben. Die jüngste Tochter trägt an ihrem Haar- und Hochzeitstage den Myrthen- und Brautkranz, während die älteren oder die gefallenen Mädchen sich dieses Schmuckes nicht bedienen dürfen. Die Schwiegermutter der Braut trägt ebenfalls einen weißen oder blauen Kranz bez. ein farbiges Kopftuch im Haar u. eine Perlenschnur, wie alle ledigen Mädchen, die fast vollständig mit dem Hochzeitsgeschmeide versehen, um abgenommen werden, während die verheirateten Frauen an der Blume nicht mehr würdig erscheinen. Dagegen tragen alle Männer, ledige wie verheiratete, das kleine rote Röschen an der linken Brust, das sie vom Brautzuge erhalten.

Den Hals der Verstorbenen wie der ledigen Alten schmückt nicht selten das Gemeindemuster. Amtstrachten sind keine zu finden.

II. 3. Wir kommen zur Besichtigung d. Gemäuer.

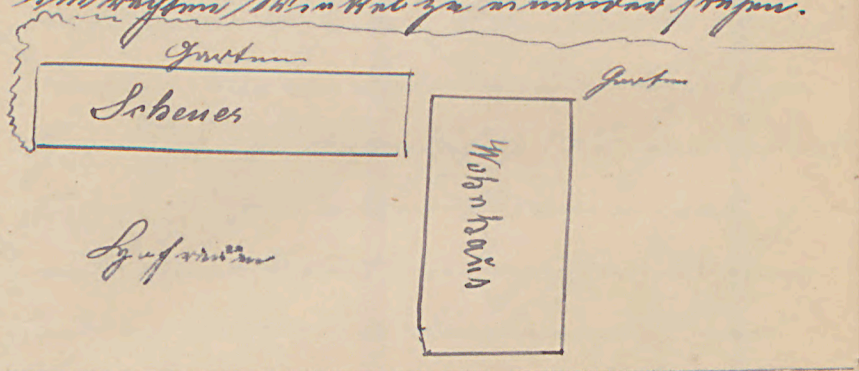
Die Wohnhäuser sind nicht zur selben 1½ resp. 2 stöckig. In älterem Hause ist meist zur ebenen Erde oder im Eckstock das geräumige, niedere Wohnzimmer mit altem ehrwürdigen, altdeutschen, blockigen Tisch in der Ecke der beiden Fensterseiten. Zwei anstehende Wände des Wohnzimmers besitzen unbedingt Fenster. Die Decke zeigt einige der Wände mit Lang- u. Querbalken, man sieht man ein stattlich Altertümer zur. In einer Ecke steht eine Art Kegelstock Büffet, darüber u. unter verschließbar ist u. im oberen Fächer Gläser, Krüge etc, im unteren Schuhe, Wäsche u. dergl. enthält. Die Mitte ist offen u. hat nur Bänkchen, Schemel genommen, das die Stoffe- u. Schuhfüsse, Schreibzeug u. s. w. beschwert. Die grosse Schwarzwälderuhr mit bemalten Gesichtsblatt steht auf einem Kästchen auf, so daß die Gewichte in demselben geschützt sind. Uralte, verblaßte Bilder, die Eltern vom Urvater, schmücken die meist zum Fenster gekehrten Wände. Daneben aber sind nicht selten durch einige eingerahmte Diplome für vorzügliche Leistungen in der Viehzucht mitgenommen. Die Decke ist meist, die Wände nicht zur selben getäfelt u. braun angestrichen. Die Decke ist nach dem Alter u. dem Bauer ziemlich schwarz. Ein grosser, massiger, altdeutscher Kachelofen, der eine Wärmestelle

bequem heizt, verbreitet im Winter behagliche Wärme. Er ist von außen heizbar. In oberem u. unterem Rauchfang (Küche) werden winters die Speisen, die ersten Kartoffeln für die Schweine oder in geräumigen Töpfen (wirklich Hafen = nicht Kartoffeln) im Ofenloch unmittelbar am Feuer gekocht und mit der Ofengabel dahin befördert. Nach dem Ofenbänkle (Ofenbank) werden die im Winter unentbehrlichen Handschuh (Fäustlinge) etc getrocknet. Einen solchen alten Wärmer habe ich mit dem altwürttembergischen Wappen, einem aufrechten Landmann u. der Jahreszahl 1757 gefunden. [In selbigem Jahre ist auch eine 1758 in Nürtingen geschriebene, gedrucktes Predigtbuch zu finden.] Der Schlafraum Wandnischen sind nicht selten. Der Schlafzimmer ist meistens überdem Wohnzimmer im ersten Stock. Derselbe kann durch einen mit einem Schieber versehenen Öffnung in der Decke des Wohnzimmers, also im Boden des Schlafzimmers, erwärmt werden. Noch sieht man hier u. da bei einem alten Bauernhaus die große, mit Blumen bunt bemalte Himmelbettlade, die, nach ihrer Größe zu schließen, früher die halbe Familie aufnehmen mußte, und die vielen Stiegen, mit Blumen bemalte, alte Kiste, in der noch schon die Urgroßmutter glücklich dem jungen Weg entgegen schlummerte, wird sehr häufig noch gefunden. Die Kinderwiege

besitzt mächtige Türme u. hat noch zum Teil ein dachartiges Bretterwerk. Die Türme sind teilweise altdeutschen Stils mit geschnitzter Rüstenlehne. Die mehrfach verzweigten Schränke sind verschiedenlich mit vielem Namen u. Jahreszahl versehen u. mit Blumen u. Blattgewinden bemalt. Reinalte Truhen, die ihren Platz vielleicht seit hundert Jahren behaupten, verziert Bänder besitzen u. oben halb bunt bemalt sind, dienen zum Aufbewahren von Kleidern, Wäsche, Zeug und Bettlaken. Die Küche, neben dem Wohnzimmer, ist sehr geräumig u. weist da u. dort noch einen alten Steinhuchen als Herd auf. Es ist scheint es, als ob das 19. Jahrhundert erst beginnen u. nicht demnächst endigen würde. Über dem breiten Hausflur, gegenüber der Stubentür, ist die Pforte des Wohnhauses der geehrten Mitbewohner des alten Gutshofs. Der geräumige Hof zeigt die Errungenschaften unserer Zeit. Der Keller, nicht besonders tief in der Erde, ist zum Teil gewölbt, teilweise mehrere mit Brettern bedeckt, wenigstens gewöhnlich, da die wenigen, kleinen Wohnräume neben den Gibiere u. Kellerräumen (Kellerwohnungen) nacht Platz finden. Der Stadel (Scheune) birgt die Erzeugnisse des Feldes u. der Wiese, u. das Heizmaterial für den Winter. Neben dem Schlafzimmer im 1. Stock sind

noch einige Räumlichkeiten für verschiedene Rinder u. die „Schaltrinder" und die „Schweinestäbe" (Ausbinnestäbe).

Die Häuser zeigen der Krümmung, bezw. Ortsstrasse meistentheils die Giebelseite. Der Stabel steht dem gewöhnlich etwas zurück u. zieht sich der Ortsstrasse gewöhnlich, so dass alle beide, Haus u. Scheune, im rechten Winkel zu einander stehen.



Und jedes Haus u. Scheune unter einem Dache steht das Haus der Ortsstrasse entlang. In letzterem Falle fehlt dann der Hofraum. Einen abgeschlossenen Hof giebt es nicht. An den alten Häusern sind die Balken noch reichlich geschnitzt, häufig auch überhaupt. Manche Häuser haben ein ganz modernes Aussehen. An einem Hause fehlt an den beiden Eckpfosten des gegen die Strasse befindlichen Giebels je ein fürstlicher Frauenkopf geschnitzt. Inschriften mit Angaben des Monogramms des Erbauers u. der Jahreszahl der Erbauung an der oberen Schwelle der Hausthüre fehlen.× Die Dächer, zum Theil steil u. hoch, haben ein modernes Gepräge u. „Verschönerungen" gibt es später nur sparsam vorkommen nicht mehr.

× sollen aber früher zahlreich zu finden gewesen sein.

selbst die Hufeisen sind nirgends
mehr zu finden.
In merkwürdigen Handgeräten ist nur
noch der große, noch 8 Ml haltende, kupferne
runde Wasserkübel, der zum Wasserholen
benützt u. von jenem an einer Stange
auf der Schulter getragen wird, anzuführen,
dann die „Einleihschüssel“ der großen
Ochsen, ferner Ochsengabel u. -Schaufel,
Heumad u. Spindel, früher noch ein
kümmerlicher Rest in einer dunklen Ecke
des großen Bauernhauses.
Sämtliche Fuhrwerke, sowohl Büffel- u. Ochsen-
wie Pferde-, werden an der Räumat
geschmiert. Sehr oder gar fettig ganz
Fuhr sind keine im Gebrauch. Die Räu-
mat der Sattelpferde sind mit Messing-
kappen, die der Handpferde (rechts) mit
Schaffell u. Kreide mit aufgegossenen
Hornmonogrammen geschmückt.
Eine Wasserleitung hat noch nie
noch existiert. Einen besonderen Platz
für Belustigungen u. Spiele wie auf dem
Dorfe gibt es in P. nicht. In
P. sammelt sich die Jugend gern auf dem
freien Platz ~~vor~~ der einzigen Wirtschaft
u. um die Platz-Fuhrer.

III.
1.92.

Wir kommen zum III. Abschnitt, Glaube u. Sage. Ein Teil davon ist schon oben zur Erwähnung gekommen. – Es ist allgemein der Glaube verbreitet, daß ein böser Mensch, kommt u. seinem Anhaut sehen muß, daß ein solcher am Ort seines bösen Treibens geistert; so soll ein alter Mann, der sich in seinem kleinen Schwindelhaus vor ca. 40 Jahren erhängt hat, „als Geist gehen". Es habe gewarnt vor der unglücklichen Tat, die hier geschehen soll; man nicht mehr sehen können, obgleich das bisher ca. 6 m hohe Häuschen in meiner Nähe steht. In den „Untern Hölzern", einem auf Markung Ringingen gelegenen Waldteil ist ein einsames Wälderhäuslein von einem als Geist umgehenden Wildfrauen bewohnt, das mit „Büchsschal" (Bogschaffel) [illegible] u. die statt verschlossenen Läden auf- u. zuschlägt. In dem „Obern Hölzern", einem dabei liegenden Waldteil, dagegen ist gegen den „Albrecht" da soll nach der bestimmten Behauptung der Ringingen'schen Katholiken gegen der Protestanten in eigener Person gesehen sein. – In welchen Teil seines kurzen Erdenlebens dieser Herzogsweis fallen soll, verschweigt die Lt. Schrift u. auch die Chronik von Ringingen. Weil nun sich Gabel aber auf dem oben erwähnten Dorfplatz von den Herzogen seiner Reise verabschiedet habe, so setzt sich der Ringingen Hinterlieg auf gern, müsse Stillschweigen darüber einen Eyd geschworen.

In einem Hause soll einen Herzog in Mannsgestalt auf einer Truhe sitzen, aber nicht zum „Haben" (erzeihen) sein. Es soll gegen der früheren Besitzer (Pfleger) einen ganzen Rest mit gezücktem Säbel bei dem ungebetenen Gast bleiben gehalten haben. 3

der im „Lichte" wandelnde Gottesbrief soll zwar niemand gestohlen bez. zu bedenken genommen haben, aber schon absichtlich nicht öffentlich verschenkt haben.

Sehr zu beklagen ist der auch der Heiniger Sache ohne Rücksicht umgehende Mann. Er erscheint u. geht, ohne sich einem Menschen etwas gleich gethan zu haben. Ob wohl das Fehlen seines Rockes ihn am denken hindert? In der Küchenschränkl findet sich sogar unseres Mannes, der an einem Reine ihr zu sonderbarer Schmerzwerk getrieben haben müssen. M. wird mag sich wohl gewehrt haben, daß sie ihm unwürdig mit brennenden Fackeln u. langen Stäben gestoßen müssen? Nach Schlimmer wegen ist der in Gestalt einer Hündin im Halbdämmer gestandene armen Seele. muß dieses Thier der den schwarzen Hirsch im Wald u. die brennende Fackel am Herzen tragen. Dafür ist er aber auch nicht so harmlos, u. manchmal will er ihn mit Heftigkeit verfolgt und mit verzweifelten Gebiß aufgehalten werden sein. Ebenso soll das Tanzhaus nicht ganz frei von spuckenden Geistern sein, die betreffenden Menschen zu halten sollen den Leuten nicht gefallen, bis an den Ort folgen. Aber mag wohl in solcher Verlassenheit sein, u. was mag die Ursache dieser Ruhelosigkeit gewesen sein?

III. 3.

Gewiß ist jedenfalls, daß diese Klage von vielen Gemeinden sind, namentlich der Nachbarschaft. In Heiniger soll sogar ein verjagter Mann, der seine Hausfrau fortwährend körperlich mißhandelt haben soll, als Schwein, spuken.

Daß natürlich auch der Hexenglaube hier ebenso wie sonst seine Triumphe feierte und

wohnheit, denn wohl kaum wird er es
wieder schon oben berührt. Nur noch einige
Wochen soll am Karfreitag nichts auf der Kanzel
aufgehoben werden, die auf der Kanzel
liegenden Bandel (Bänder) von Kränzchen
etc soll man liegen lassen, denn es sind
Hexenbandel, u. wehe dem jenigen, der sie an
sich nimmt, die Hexe sitzt ihm sicher
auf dem Leib. Soll doch einmal ein armes
Weberlein auf der Kanzel ein Büchlein
mit Linien gefunden haben u. den Fund
voll Freude darüber, daß er nun für seine
hungrigen Kinder eine billige Speise
erhalten, seiner Frau gebracht
haben. Wie freute sich der Glückliche jetzt schon
über die glückstrahlenden Gesichter seiner Klei-
nen, wenn sie sich nun wieder einmal nach
langer, langer Zeit satt essen dürfen. Aber,
wehe, ihr er im neuen Büblein ein heimliches
Erzeugniß seiner bedrückten Weib, den köstli-
chen Fund zeigen will u. zu dem Herrlichen
Tuch öffnet, ist die listige Hexe aufstehen auf
dem warmen Ofen u. fendet sich der behaglichen
Wärme, die sie eben aufstreut u. die erstarr-
ten Glieder wärmt. Allerdings soll die Freude
auf dem erhöhten Thron nicht von langer Dauer
gewesen sein, denn in der Gestalt einer
Kaffeemühle soll bald darauf gewacht sein,
wie die unglückliche Hexe wieder an den
alten Ort gebracht haben soll, wo sie wohl
noch jämmerlicher fror. Es es muß nicht
nach dem bestimmten Sehen des Hexenstuhl einen
besondern Zweck diese Kräuterhexe gegeben
haben, die auf den Leuten gar nicht gut zu sein,

ihnen aber dafür, auf hohen Stelzen nachspringen" sein soll. Eine andere Hexe ist diejenige gewesen sein, welche heutzutage nachts 12 Uhr auf dem Kamin getanzt u. sehr lange Schwänze gehabt haben soll. Das Alpdrücken, das Druckeln genannt, wird auch nicht selten der Hexe auf's Konto geschrieben, denn eine große, schwarze Katze soll auf dem Betroffenen auf der Brust sitzen; ein anderer meint, die Hexe habe seine Brust gar mit einem vollen Wasserfaß belastet. Höher dürfte auch der Weltbundesdruck, die sich soll durch gleichsam "bestimmter Hexen" zu rächen sein. ~~Früher wurden die Hexen verbrannt, u. jetzt werden sie auf sehr geschunden.~~ Niemand will eine Hexe sein. Man vermutet unter derjenigen Personen — gewöhnlich Frauen — eine Hexe, die, während das Betläuten nach Hause geht, bei Nacht Wäsche die Hexen an, sagt man zu demjenigen, der nachts an der Stubenthüre anklopft. Ebenso fallen auch bei Nacht nur die Hexen in den Spiegel sehen; es soll im letzteren Falle sogar der Teufel herausschauen. Dem am Aschermittwoch nachts 12 Uhr über ein an Kreuzweg Gehenden begegnen diese Gespenstern. Wer am Karfreitag während des Mittagläutens unter der Kirchthürschwelle in die Kirche hineinsieht, erkennt durch einen Blick alle Hexen, denn alle stehen rückwärts. Ein alter, hübscher Frauenzimmer heißt man eine Hexe. Die Reitpferde der Hexen sind schwarze Katzen. Daher soll man nachts

einer Katze nicht nachmachen, denn sie
springt dem Wolfhund nach.
Der Abergloube ist noch sehr im Schwange.
Für den schon oben gegebenen Christbaum
noch einiges. Wer mit einem Kerbholz
in die Kirche geht, erhält nach Stolm.
Ein Gnüßlein – Text unbekannt – hinge-
murmelt, u. den Namen des dreieinigen
Gottes, dazu ein dreimaliges Blasen,
soll Menschen und Tiere von Krankheit
heilen können. Auf ähnliche Weise soll
man auch das Blut stillen, für den Schwan-
zen oder Brüchen können. Das Gehör d. i.
die Gehörknöchelchen, von einem Schweine im
Galbental hat während aufbewahrt, schützt
vor Zahnweh. Gleiche Kraft besitzt der
Zahn eines Fohlens. Ein ähnlicher Erfolg wird
durch das Messen von drei Hundstell Heet in
einem Waldmeisenhaufen erzielt.
Wan man einem kranken Kinde die
Flügel beschneidet u. das Abgeschnittene
in einem reinen Papier durch den Fluß
unbeschwert u. an einem Gebüsche hängen
vergraben läßt, soll das Kind genesen.
Kranken Menschen u. Tieren hängt
man ein Amulett, einen [nicht allerdings
unbekannten] Gegenstand, der in ein Päckchen
reine, weiße Leinwand eingenäht ist, um
den Hals [auf dem bloßen Leib zu tragen] und
die Krankheit soll dem Nichts weichen.
Kranken Vieh wird zuweilen außer
mit dem Namen Gottes u. drei Kreuzzei-
chen beschriebenes Zettelchen für eine Nacht
zum Anschauen verabreicht. Will das Vieh

nicht ziehen, steckt man ihm ebenfalls ein solches Kettchen ins Gehäuse, u. es ist geholfen. Das am Gründonnerstag und Karfreitag gelegte Ei in einen Kasten gelegt, schützt vor Blitzstrahl. „Das kleine Ei ist ein Glücksei" u. wird über das Haus geworfen. Wer vier Kleeblätter pflückt, bekommt Roßmuskeln (Krämpfe). Geschlamm Salz auf den Rücken gestreut, ist ein sicheres Heilmittel gegen den Grashüpfer (Heuschrecken), dazu das Kräuslein: Herrstab ging in den Acker, in einen gold'nen Acker. Er traf da drei Jungfrauen, da kamen drei Blümen: der I. der Gerstenäuen, der II. der Weitenäuen, der III., der Haberäuen. Haberäuen, ich gebiete dir, geh aus diesem Fleisch." Ein Blutstück auf ein Geschoß gedrückt, nimmt dasselbe weg. Der am Karfreitag mittags 12 Uhr vom Schmied gefertigte Ring, an den Finger gesteckt, schützt vor Krämpfen. Wird der Eiter eines Karbunkels in einem Stück Kuhmist oder Gehirn in ein Milchsaugwurz gelegt, so bessert sich sofort das Geschwür. Soll eine Kuh sich bei der Geburt eines Kalbes ruhig verhalten, so muß sie auf einen Büschel gestellt, und Stroh gestellt werden. Wird am Gründonnerstag Heu oder Dachstroh gebracht u. dasselbe dann am Karfreitag früh dem Vieh gegeben, so schützt dies vor Krankheiten. Will man einen verhexten Hanfbusch, so darf man sein Hanf nur an Fastnacht vor Sonnenaufgang schneiden lassen. Als Schutzmittel auf Reisen gilt

das Gerüchlein: „Geht gesch. nach die Sache, mein Sohn geht verran. Aber stärker ist als Sohn Liebe, der kann u. ergreift mich an." Aber in die Fremde ziehen muß, merkt sich als Radikalheilmittel der böse Heimwehe, das Stubenhockerischt, in den Rockschoß zurückt, sicher davor schützt. Willkommen heimwärts, tüchtige Tanzerin ihrem zukünftigen Ehemahl im Verrauchwissen u. Schauen, daß sie nur am Oglerfest nacht 12 Uhr vollständig nackt die Stolze ausklehnen u. über die Schulter rückwärts schauen, so sieht sie sicher den zukünftigen leibhaftig hinter sich. Die Sägos Stuhl, daß nicht mit der Spitze auswärts zum Himmel gerichtet getragen werden, denn dadurch, verschießt man die Engel im Himmel. Ebenso sollen die Kuchenzähne nicht auswärts stehen, denn dies bedeutet größtes Unglück. Auch die Schneide des Messers soll nicht zu die Höhe gerichtet sein, damit der Heilland nicht darein trete.

Auch die Träume spielen eine Rolle. Wenn es jemand von einem Hi träumt, bekommt er so sicher Händel als der Streit folgt, wenn er das „Salzbüchsl" umwirft. Träumt es jemandem von einer Hochzeit, so kommt ein Unglück jem. Obst, wird der Träumer krank. Lobt nach Allerter mit dem nackischen Traumgott auf geschwumtem Fuße, daß er dem Angesicht des Traumes nach immer das Schlimme folgen läßt!

III. 4. Heilige Schutzpatrone, unsere Altvordern verehrten ihren Donner u. seinen gewaltigen Walten im Gewitter. Deren mag auch die Sitte kommen, am Tag des Donnerers, am Himmelfahrtsfeste (am ersten Donnerstag) das Haus durch Kränzlein aus Himmelschlüsselblümchen vor Blitzschlag zu schützen. Ähnlichen Schutz gewährt die Hauswurz auf dem Dache. Kamin-Letzteres ist mehrmals zu finden. Der Schwarze Bock im Walde schützte die Hütte, Tiere vor Krankheit.

Der Fürstenmacher Sense dagegen, die Spinne, die Eule u. a. sind Unglückstiere.

III. 5. Sagen über Ortschaften, Burgen, Burgen etc. kennt ich nicht viel in Erfahrung bringen. Von dem ehemaligen Schloß Glaisenburg (jetzt Ruine), das von Rittern bewohnt gewesen sein soll, geht die Sage, daß es durch unterirdische Gänge, die bei Schallingen aus mündeten, mit der Landstraße verbunden war, u. daß die Schelleste auf dominierenden Raubritter von diesen Gängen aus die Vorbeigehenden, Wegelagerer u. dergl. überfallen, ihnen Geld u. Geldes-

F3

wert abgewonnen und nicht gar selten die Ausgewachsenen in dunklen, feuchten Wohnen eingekerkert hätten. Ob wohl auf dieser abgelegenen Burg, die ansehnliche Ruine ist noch erhalten, solche Raubritter ihr Unwesen zu treiben? Ob vielleicht nicht Höhlen den Stoff für die unterirdischen Gänge geliefert?? Beim benachbarten Gemeindewald soll eine ziemlich tiefe Grube sich befinden, die von Jung u. Alt gemieden werde, der sie der Aufenthaltsort für geistige Ostern u. andere schädliche Gnomen sein soll.

IV. Volksdichtung.

Die Volksdichtung scheint sehr armselig zu sein, wenigstens habe ich nichts Nennenswertes ermitteln können.

IV. 1. Zuerst möchte ich einige Sprüchlein, Sprüche folgen lassen, denen Sprüche, welche soll es in früheren Jahren sehr viel gegeben haben – werden alte Leute in den Mund gelegt: „Was frag' ich nach der Welt? Was denk nach ich nach Geld? Dem Schwind: „Altes Eisen u. Schwarzes Buch zahlt dem Schmied manch Fluch!" Von der Klöstern singt die Volksgeösin: „Wie machen denn die Klosterinnen?

Se machen sich: dö ä Flankla, dort ä Flankla, zieht mi'm Band ä Unterrickla."

Aber Liedern habe ich schon gehört: „Still ruht der See"; „Geselligkeit ist mein Vergnügen"; „Wie die Blümlein draußen zittern"; „Wie viel der Blümlein blüh'"; „Im Frühling, wenn auf den Alpen, da ist es herrlich, da ist es schön etc."; „Jetzt fängt im Schein des Frühjahr an zu allen Dingen grünen an"; „Muß i denn, muß denn z. Städtle naus"; „Im einsamen kühlen Grunde"; „Wir sitzen so fröhlich beisammen"; „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten"; „Auf Augsburg steht ein hohes Haus"; „Nicht weit von Mühlenberg z. Boden"; „Ich hatt' einen Kam'raden"; „Ich hab' mich ergeben".

1 „Wenn einer mit zwei Rätzä fischt, fischt, fischt, z. spürt dia Mäus verrückt, nä geht da dang gang fegg-di-fegg, dia Rätza fängt dia Mäus."

2 „Im Hörla (Hirn) da hait (daheim) ä schwäzä Rätz, dia hät an weißä Schwanz. Dia Mädlä an dä Mäusä Löcher, dia hätta gärä an Kranz."

3 „Bruder frauch, br. frauch, weiß dei' Gärgele auf. Mäuse (Morgen) kom't, dä Katzä nimmt, bringt an Dreck voll hinäbä fnar. Br. frauch, br. f., frauch dei' Gärgele auf."

IV. 2.

Kinderlieder: „Hopsa, hopsa, Julia, der Müller schlägt sei' Säuli, der Müller schlägt sei' rotta Säuli. Mäuder, loss na ar dagna. Nei, nei, nei; des ist so a bacha rotta Säuli.“ Bei mir kracht nur a Kraut im Schloss, a Lissala um drei Batzen. Mei' Mädle will net, net nemsch.“ „Mein Kätzer fling, dei' Bader ist im Krieg, dei' Mütter ist im Bremerland, Bremerland ist a bya brennt. Mein Kätzer fling.“ „Schrank, Schrank, strick deine Hosen, rutsche i kei da über di grescht (größt) Wasser nut.“ „Friedrich von Weißhosen, hat sei' Weib im Bett verloren. Wer so stand und nemma bringt, kriegt a alte Bettschuh' g'schenkt.“ „Friedrich von Bernewengen, will im Pferd a Esel bringen. Fällt im d'ber a Pferdehaut na; schreit der Esel: I-ha-ha.“

Reiterlied: „Hopp-da hopp, Pantoffela, morgen kommt der Stiefela etc.“ — „Hundchen möcht ein Reiter sein; er möcht im Gartl, hat leider kein. Der sitzt er auf dem Balkon u. mit ihm seinem Sohn etc.“ „Hübschen, hübschen, sitz in's Nest, heute ist das Osterfest; leg mir heut 100 000 Eier, mehr u. weit, Mama Ostern u. Zuckerbrot.“

Von Kinderspielen nenne ich das Reigenspiel: „Hegg-de-Hegg, der Hund ist hin.“ „Ist denn der Vater nicht zu Hause?“ „Er kommt eine Kuna aus dem Kornland.“ „Kinder wollt ein Rübchen flechten.“ „Scheidela, scheidela, hegg, hegg, hegg.“ „Fungfer“ „Frau, warum kommt ihr Kind nicht?“ „Ringe, ringe, Reihe, d' Bäbele geht auf Maiäcke.“ „Ringe, ringe, Reihe, d' Hecke muß man stutzen u. s. w.“

Die Abzählverse verraten nicht gerade viel Witz, erscheinen meist als sinnloser Schund. Solche sind: „Ele, zwele, Dyelsfäle, 13, 14, geldne Roß. 1h, 1t, du bist duff!“ — „Die Kuna geht durch der nuggerte Hus. Dattler, Dattler, Nagg, mit deiner bunge Zipfelkagg.“ (L) „Endla, bandla, sila, säla, vaigla, bäugla, knall.“ (L) — Enzele, Zenzele, Zitzele, Zuz; Zipfele, Zwaifele, knall.“ (L) — „D' Gans (Gans) hat an Rädel gefressen: wie wird d' Bella, hat sie g'fr... 1, 2, 3 u. du bist frei.“ (P) — 1, 2, 3, nigge, nagge, nau! Der Mutsle nuschlt nach d' Kuah, Bauer, Bandl (Kind) du Dudel zu, daß er mi nimmer beißt kay. Beißt er mi, so stoß ich ihm an Gelte dreißig!“ — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, die alte Frau kocht Knödle, die alte Frau kocht Speck, i oder du muß weg.“ — „Elf, 12, die fressen alle Wolf.“ — „Eine, deine, dickeye, mulle, ne, iffe, Folle, bombe mulle, nue, dune, duff.“ —

„Hyyy, Mallů (Magdalena), dauz! ne' kruf i dir en Rosenz, goldnů Zyff u. Rollů dran, naů mei' Mergel (Mutter) dangů kenn!'" — „Der Hiagler (Hirte) uff der Hädda (Hütte) mit seiner Fendlů Hen; u. wenn er nennů schaffů will, ne' leit (liegt) er zu. dů Fenn.'" — „Ze der Mäsle nuflt mer d' Kräů, bei dem Lugg (Bubb) bagt mer d' Brot; wenn i starb, ne' bin-a ded. Mägd, fall Mei', Bub, schant' ni', Herr, fruf nuß, Rat' oder Mird ~~nuß~~ nuß nuß.'" — „A L'ne Schüstala. Mei' Mnäder (Mutter) kocht Schnitz; ne bin-a übers Hüfala (= Schimmer gegangen), nů hůt sa ma wetwisch (wetzt); ne hůt sa ma wesslagů mit Hergelbuchsaris; i kri' d' nů at wesjagů, nů ni mei' Midala bisst.'" —

R

IV. 4. Es folgen die Räthsel. „Welche Farbe trägt der Herr Graf?" Purpurroth! — Welcher Vogel macht den größten Lärm? Kranich. — „Welcher Ring ist nicht rund?" Herzring. — „Welches ist der kleinste Hut?" Fingerhut. — Welche Schuhe gewinnt man nicht an den Füßen? Hufeisen! — „Zwischen Weißen berg u. Rom liegt eine gelbe Blume; Wer die gelbe Blume will haben, der muß Rom u. Weißenberg zerschlagen!" Ei. — „Unterschied zwischen Rüdesheimer u. Schöngrundel!" Letztere eine, letztere 2 Augen. — „Steht etwas hinter dem Hause u. streckt den Bauch raus!" Backofen. „Steht etwas die Stiege hinauf mit 40 Zähnen!" Die Sackmühle. — „Hinter dem Hause kommt etwas (Lammschwanz), u. blickt etwas die Hühner (Eier). — „Ei, ei, ei, ei! Schwarz ist die Kohle, schwarz ist das Loch, wo die Kirchenschule drin steckt?" Schwarzer Rettich. — „Oben spitzig, unten breit, durch u. durch voll Löcherigkeit!" Zirkelschloß. — „Zwei spitzige, zwei glitzige, 4 langige, 4 zangige, 2 (zwei) Kuchfuß u. 2 Bauch!" Ruf. Wenn Fleisch und Knochen Fleisch u. an der Mitt' Holz u. Eisen." Bauer mit Pferd u. Pflug. — Auf 2 Füßen sitzt auf einer Bank. Auf 2 Füßen kriecht (wirft) um; 70 Pfarrer sind (sind) auf am Stand, daß sie Auf 2 Füßen wieder zusammen dent!" Ei. — „Ist aber im Holz, geht aber im Holz, und (u) macht aber im Holz, geht alt rum, bis mal's rum Stück der Krieg in der Welt." — „Steht aber hinter dem Hause, hat ein rotes Röthel an,

u. u. schwarz Rüggl u. s. f.? Herzogbutze. —
„Was ist der Unterschied zwischen einem
Schulmeister" u. einem Schuster?"
Der Schulmeister macht Stiefeln u. der
Schuster Absätze. —

IV. 5. Eine bekannte Redensart ist: „Schlechtes
6 dem Längsten, was nicht stinkt, kommt zu
nichts."

V. Wunderl. Dieselbe wurde schon oben etwas umgedeutet.
3 1. Der Name des Orts in wunderlicher Form
ist Bobbelau (Pryglau), Bornigau (Brunnenau).
Ersteres zerfällt in Unter- Mittel- u. Oberdorf.
Ein Bach, unter dem ein zeitweiser Stadtbach,
der Brünnen seinen Ursprung nimmt, fließt
durch's Dorf. Als merkwürdige Flurnamen
dürften gelten: Lis, Lücke, Schnetzenwinkel,
Kalzwenkel, Hemmelreis, Mehlküche,
Gehmerbauer, bei der Zollstraße, hier soll
früher die österreichische, resp. mährische Zollstraße

gestanden sein), berüge.

V. 2. [5 Spitznamen: die Haggelauer heißen den wie unsere städtischen Spitznamen „Rättlerflöhe", die Dreinger „Hengdeffö". Von den benachbarten Dreingern singt der Volksmund spottweise: „Dreinger Raggö, reitet uff de Rotze, reitet d'Berg le uff u. ab, reitet schär de Hämmel ab." Von Gleißenberg singt der Volksmund: „Gleißberg, du alt Gräu, wenn de stöß, ne' wart (wird) nur's ein Heu. Lauter Biggel (Berg), lauter Stö (Stein) v dö' gang i gärn (gern) hö' heim." Eine Haggelauer Straße mit steilstehenden Bäumen heißt „Hengeffö" oder „wilder Flügel".

V. 3. Rufnamen für Haustiere etc.
[2 Als Lockruf für Hennen gebraucht man „bei bi", für Katzen „Zilick", für Gänse „Wäß", für Ratzen „Mäulle", Tauben „Hempel". Dem Pferd ruft man gern „Hüö-lo". Die Katze heißt vielfach Name „Peter". Der Stier heißt „Waggelo", das

kleiner Schuh „Müschbärla", das grosse Schuh „Schuber" u. der kleine Schuhbock „Wäckla".

Der Frühlingsanfang heißt Schlüsselblume, letztere Wiedervangäla, die Kampfblume, blauer Schmelzkopf, der Lauwenzahn Lattschaißer, das Maiglöckchen Maiwäbla, die traurige Hyazinthe Rößwäbla [der Ruß heißt Gryggä oder auch Gudder]. Das Vergißmeinnicht wird zum „Batzädiebl". – Die Nüßen muß man schlarbä (schlürfen).

V. 4. Der Kopf wird „Chrizd" genannt, die Stirn „Hirn", der Mund „Gosch", die Lippen „Bäßgen", das Genick „Nuggäla", der Rücken „Buggel". „Mann- u. Frauenmä" (Frauenzimmer) flackert (setzen) sä na uff ihr Fiela (Gesäß). Aber d' Ätzla wird d' Hüa (Kleidung) ing' Schlaffänge gegen. Der Jungelauer liegt nicht im Bett, er struggelt. Auch weiß er keine Kellgschichte, sondern „Schnäd (Stoff) Rüßä macha". Die Ärmeldä (Ärmelöffnungen) sind uff d' Kämmer uff d' Laubs, und d' „Ärmel u. d' Hüsen sind im Schrändstuhl. Der Schuhmacher „schafft uff d' Stär (im Räudenhaus).

Der Montag wird zum „Mäntig", der Dienstag zum „Astermäntig" oder „Zistig", der Mittwoch zum „Middö". Einen Morgen gibt es nicht; er ist dem „Mörgen" gewichen.

W. Beim Gruß finden wir noch die altbekannten Formen: „Guten Tag!" „Ä Gö" (Ä Gütt) „Gottl". Der Morgengruß heißt nicht mehr wie anderswo „Guten Morgen", sondern kurzweg „Morg" (Mog). Der Abendgruß lautet ähnlich. Statt „glückliche Reise" hören wir „Mainsch Glück!" Die höflichste Anrede ist das Friedrichsdorfer „Er". Weniger höflich aber ist man gegen Leute, die mit „der Mindasch" oder „der Lamy" (Lämy) bezeichnet werden.

Verwandrung: „O mei Kreuzel!"

Wörtlich abschreiben!

Vidi